



Otto-Rundschau



Tongrube Melsbach

September 1967

der große kreis

Im Gebirge zu beiden Seiten des Rheins finden sich viele interessante geologische Formationen. Darunter sind für unsere Firma die Tonlagerstätten im Westerwald, im Neuwieder Bezirk und in der Euskirchener Gegend, sowie die tertiären Findlings-Quarzite im Westerwald und die devonischen Fels-quarzite im Hunsrück von besonderem Interesse.

An der Landstraße bei Rodenroth im hohen Westerwald steht unvermittelt ein Schild mit Pfeil: Dr. C. Otto & Comp. GmbH. Tongrube Landwehr. Wir folgen dem Schild, biegen in einen schmalen Weg ein, der sich durch niedrigen Wald und Buschwerk windet und halten vor einigen schlichten Gebäuden. Mit einem herzlichen „Glückauf“ begrüßen uns Obersteiger Seibert und der langjährige Betriebsführer Kretzer. Wir sind auf unserer Tongrube Landwehr, einem ausgedehnten Stollenbetrieb, der mit 22 Mann Belegschaft monatlich 1400 t hochwertigen Feuerfest-Ton fördert. Über eine schmale Brücke im zerklüfteten Gelände geht es bergab zum Stolleneingang, vor dem sich langgestreckt die Verladeanlage hinzieht. Diese Anlage bildet die Bergstation einer Seilbahn, auf welcher der Ton zum Anschlußgleis bei der etwa hundert Meter tiefer im Tal liegenden Station Holzhausen der Bundesbahn befördert wird. Geräuschlos schweben die Behälter hinunter durch den Wald und gleiten ebenso leise herauf, um dann polternd in die Verladestation einzulaufen. Aus dem Stolleneingang kommt eben ein Zug, Lokomotive mit einer Anzahl tonbeladener Grubenwagen. In Bergmannskleidung mit Karbidlampe gehen wir durch den Stollen, in dem eine feuchte und tropfende Kühle uns entgegenweht, zu einem der bergmännisch ausgebauten Abbauorte. Hier wird der Ton mit Hilfe von Druckluft-Spatenhämmern aus der Lagerstätte gebrochen — ohne Staub und ohne den schwarzen Schmutz, den wir in den Ruhrkohlenzechen kennen. Unsere Berglampen sind offen — es gibt auch keine Grubengase. Dafür führt das Deckgebirge aus Basalt-Tuff aber reichlich Wasser. Später zeigt uns Herr



Tongrube Landwehr, Hauer vor Ton



Obersteiger Seibert und der frühere Grubenverwalter Kretzer (links)



Tongrube Melsbach, Hauer mit Preßluft-Spatenhammer

Kretzer das weite Gelände, unter dem der Ton früher abgebaut wurde und das, nun baumbewachsen, zu einer weiten Mulde abgesunken ist. Das Gelände sinkt nämlich nach, wenn der Ton in der niedrigen Teufe darunter abgebaut ist — aber die Wiesen und Wälder über unseren Stollen und Abbau-feldern sind sämtlich Eigentum unserer Firma.

Am nächsten Tage stehen wir vor einem hochragenden Förder-turm, der mit seinem grünen Anstrich die Landschaft nicht stört. Hier, auf unserer Tongrube Melsbach, hat uns Steiger Röder in Vertretung für Obersteiger Mergener begrüßt und fährt mit uns in den Dr.-C.-Otto-Schacht ein, an der 70-m-Sohle vorbei zur 90-m-Sohle, wo ein etwa 270 m langer Querschlag zu den Tonlagerstätten führt. Dieser Querschlag läuft in seinem ersten Teil, der an den Füllort am Schacht anschließt, durch selbsttragendes Schiefergebirge und ist erst dort, wo er auf den Ton trifft, bergmännisch ausgebaut. Durch diesen neuen Stollen ist die Förderung guter Tone für die nächsten zwanzig Jahre gesichert worden.

In Melsbach liegen, abgesehen davon, daß eine Schacht-förderung betrieben wird, die Grubenverhältnisse ähnlich wie in Landwehr. Allerdings wird der Ton nicht nur mit dem Spatenhammer, sondern auch mit einem eigens konstruierten Schaufelradbagger abgebaut, der auf Raupen in den Stollen beweglich ist und eine hohe Förderleistung sicherstellt. Natürlich muß der bergmännische Ausbau der Stollen und Abbaue auf den verhältnismäßig hohen Druck des Deck-gebirges Rücksicht nehmen. Wir finden deshalb überall eine sorgfältige und kräftige Auszimmerung.

Wieder über Tage, sehen wir uns um. Eingebettet in die Wälder und Hügel des Wiedtales liegen die weiten Wiesen, unter denen wir den Ton graben. Sie gehören zum Teil unserer Firma, zum Teil haben wir die Ausbeuterechte mit den Eigentümern vertraglich vereinbart.

Der gewonnene Ton wird mit Lastwagen nach Bendorf ge-bracht und dort zu Schamotte gebrannt (während der Land-wehr-Ton zum großen Teil in der Steinfabrik Dahlhausen verarbeitet wird).

Aber nicht nur im Stollenbau gewinnt unsere Firma die be-nötigten Rohstoffe, sondern auch im Tagebau. So wird wei-terer Ton in der Grube Langewiese bei Bannberscheid im Westerwald aus der Erde gebaggert. Hier liegt unter einem mehrere Meter starken Deckgebirge, das von einem beson-deren Bagger abgeräumt wurde, hochwertiger Ton, der aller-dings von Braunkohle-Verunreinigungen und sandhaltigen Schichten durchsetzt ist und deshalb sorgfältig ausgesondert werden muß.

Er fällt als Feuerfestton und als keramischer Ton an und wird zum größten Teil an fremde Abnehmer — davon etwa 50 % im Auslande, hauptsächlich in Holland —, zu einem geringen Teil über Bendorf nach Dahlhausen geliefert. Zwölf Leute unter der Leitung des Betriebsführers Post fördern aus der weiträumigen Grube, die in offenem Wiesengelände liegt, etwa 2500 Tonnen monatlich.



Tongrube Langewiese, Tonbagger und Verladung



Für die Herstellung der Silikasteine in Dahlhausen werden hochwertige Quarzite benötigt. Der besonders wertvolle Findlings-Quarzit liegt als Ablagerung der Endmoränen eiszeitlicher Gletscher in Bänken unter den weiten Wäldern des Westerwaldes in der Gegend von Herschbach und Rückeroth. Auch hier weist ein Schild von der Straße zu einer Quarzitgrube unserer Firma, die von Tannen umgeben etwas abseits liegt. Hinter den Betriebsgebäuden dehnt sich der weite Tagebau, in dem die Quarzitbank, die drei bis fünf Meter stark ist, in der Sonne leuchtet. Den Abraum, der in etwa zwanzig Metern Stärke darüber lag, haben Bagger weggeräumt. Zehn Leute schaffen unter der Leitung des Betriebsführers Schenkelberg den hellgrauen Quarzit aus der Grube, den sie durch Sprengung aus der Bank gelöst haben. Dieser Quarzit gehört zu den höchstwertigen der in Europa bekannten Arten.

Recht wertvoll ist auch der Felsquarzit, den unsere Firma in Kempten bei Bingen am Rhein auf halber Höhe aus dem Rochusberge bricht, einem der letzten Ausläufer des Hunsrück gegen den Rhein hin. Weiß, gelblich und rosa leuchten die Wände des hohen Steinbruchs in der Sonne, oben am Rande vom Walde und unten von Weinbergen gesäumt. Auf

oben links: Tongrube Landwehr, im Stollen
oben rechts: Tongrube Melsbach, Füllort 90-m-Sohle
rechte Seite oben: Quarzitgrube Rückeroth, Betriebsführer Schenkelberg (Mitte)
mit Arbeitern vor der Quarzitbank
rechte Seite unten: Quarzitbruch Kempten



diesem Berge hat einst Goethe gesessen, den Niederwald und die Burgen am Ausgang des romantischen Rheintals vor Augen, damals noch ungestört vom Donner der Sprengungen im Steinbruch von Dr. C. Otto & Comp.! Die Förderung ist hier nicht mehr sehr groß — etwa 200 Tonnen werden monatlich mit einer eigenen Seilbahn hinunter zum Rhein transportiert und nach Dahlhausen verschifft. Doch weithin sichtbar bleibt der Quarzitbruch Kempten als Zeichen der Tätigkeit unserer Firma.

Unser Unternehmen verfügt nicht nur über erheblichen Landbesitz auf den Grubenbetrieben, sondern darüber hinaus gehören uns noch zahlreiche Wohngebäude für die meist seit langen Jahren tätigen Belegschaften, deren fachlichem Können es zu verdanken ist, daß die an die Rohstoffqualität zu stellenden Anforderungen auch erfüllt werden.

Hohe Anforderungen müssen gestellt werden, um die Qualität unserer Erzeugnisse zu sichern, und unablässig muß unsere Grubenverwaltung, die unter der Gesamtleitung durch Herrn Dipl.-Berging. H. Burgdorf steht, Bodenuntersuchungen und Schürfarbeiten vornehmen, um bei Erschöpfung der Vorräte in unseren heutigen Gruben neue Lagerstätten für die Zukunft zu erschließen.





Dr. C. Otto auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1967

„Für weltoffenen Handel und technischen Fortschritt“ war das Motto der Leipziger Frühjahrsmesse 1967, an der sich unsere Firma nun zum dritten Male beteiligte. Ohne Zweifel ist die Leipziger Messe, auf die eine über 800 Jahre alte Tradition zurückblickt, ein wichtiges internationales Wirtschaftseignis. Das dokumentieren schon die für die letzte Messe angegebenen Zahlen von 10330 Ausstellern aus 70 Ländern und fast 500 000 Besuchern aus rund 90 Ländern.

Die Kreuzung wichtiger Handelsstraßen im Zentrum Europas, der von Nürnberg zur Ostsee führenden Reichsstraße „Via imperii“ mit der von Paris über Frankfurt, Dresden nach Polen und Rußland weiterführenden Königstraße „Via regia“ war Anlaß der Stadtgründung im Jahre 1165 und eine günstige Voraussetzung für den stetigen Aufstieg und die wachsende Bedeutung Leipzigs als Markt- und Hauptumschlagplatz im Warenverkehr. Die Messe ist dabei aus den im 12. Jahrhundert regelmäßig zu Ostern und im Herbst stattfindenden Jahrmärkten entstanden. Das im Jahre 1268 erlassene erste Messeprivileg garantierte als Schutzbrief jedem zur Messe reisenden Fremden persönliche Sicherheit für Gut und Leben, selbst wenn sich der Landesherr mit dem Herkunftsland des Kaufmannes im Kriegszustand befand; es ist damit ein bedeutungsvolles Dokument.

Mit dem historischen kaiserlichen Messeprivileg von 1497 wurde die Warenmesse Leipzig zur zentralen Reichsmesse erklärt und nahm an Bedeutung und Ausdehnung ständig zu. In den geräumigen Durchgangshöfen der Handelshäuser und auf den weiten Plätzen in der Altstadt wurden zur Messezeit große Gütermengen umgeschlagen, wobei Nahrungsmittel, Kolonialwaren, Stoffe, Pelze und Orientprodukte die bedeutendsten Handelserzeugnisse waren. Mit der stürmisch voranschreitenden Industrialisierung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzog sich notwendigerweise der grundlegende Wandel der Leipziger Warenmesse zur Musterschau. Bestellungen erfolgten nun an Hand von Proben und Mustern,



Markt, Blick zur alten Waage



Altes Rathaus und Messehaus am Markt



Deutsche Bücherei

während die Waren direkt ab Herstellungsort geliefert wurden. Der letzte Schritt zu einer Internationalen Weltmesse erfolgte nach dem Ersten Weltkrieg durch die Ausweitung über den Konsumgüterbereich hinaus mit der Angliederung einer Technischen Messe auf einem Ausstellungsgelände im Südosten der Stadt.

Trotz schwerer Schäden und Folgekosten des letzten Krieges setzte Leipzig schon im Oktober 1945 seine Messetradition fort. Regelmäßig finden nun im März und September die großen Frühjahrs- und Herbstmessen statt, wobei mit der Frühjahrsmesse stets die Technische Messe gekoppelt ist. Die alte und bedeutende Handelsmetropole Leipzig hat es sich zur Aufgabe gestellt, als Zentrum des Ost/West-Handels zwischen den von ihnen unterschiedenen Wirtschaftsgruppen der sozialistischen Staaten, den Entwicklungsländern und den kapitalistischen Industriestaaten die Mittlerrolle zu übernehmen.

Für das vielfältige Konsumgüterangebot stehen im Bereich der Innenstadt insgesamt 17 teilweise neu und modern eingerichtete, vielstöckige Messehäuser zur Verfügung. Eine sinnvolle Branchengliederung und Zusammenfassung ermöglicht hier eine schnelle und vergleichende Information des interessierenden Warenangebots. Die Textilmesse im großen „Ring-Messehaus“, die Leistungsschau der Hersteller von Buchpressen und Buchbindermaschinen im „Bugra-Haus“, die Kunstgewerbeschau im „Grassi-Museum“, die Rauchwarenbranche im „Messehaus Brühlzentrum“, die Buchmesse im „Messehaus am Markt“ sind einige Ausstellungen mit besonderer Anziehungskraft.

Im Vergleich zu den westdeutschen Messen, deren Ausstellungen zumeist auf geschlossenen, am Stadtrand gelegenen Geländen konzentriert sind, nimmt hier die gesamte Stadt und Bevölkerung unmittelbar am Messegeschehen teil und prägt die besondere, schwer beschreibbare „Leipziger Messeatmosphäre“. Die Leipziger freuen sich auf „ihre Messe“ und „ihren Messeonkel“. Hierfür schränken sie sich gerne ein und stellen zur Messezeit Zehntausende von Privatzimmern bereitwillig zur Verfügung. Kleine persönliche Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten sind bei dieser Massenorganisation für den Messeteilnehmer natürlich unvermeidbar. Das umfangreiche Kultur- und Unterhaltungsprogramm zur Messezeit von hohem künstlerischen Niveau bietet dafür aber oft reiche Entschädigung.

Das Ausstellungsgelände der Technischen Messe in der Nähe der historischen Erinnerungsstätte des Völkerschlachtdenkmals ist rund 500 000 qm groß. In 23 Riesenhallen aus Stahl-, Beton- und Glaskonstruktion, in einer großen Anzahl Ausstellungspavillons und im weiträumigen Freigelände präsentiert sich hier alljährlich im März eine umfassende und eindrucksvolle technische Leistungsschau. Dabei sind für die sozialistischen Staaten nicht allein die kommerziellen Ausstellungsziele vorrangig. Diese Länder demonstrieren oft in imposanten Kollektivausstellungen zugleich die Auswirkungen



und Fortschritte ihrer sozialistischen Revolution im technischen und industriellen Bereich. Besonders deutlich zeigte sich dies in der Kollektivausstellung im turmgeschmückten Sowjetischen Pavillon, wo 1967 anlässlich des 50. Jahrestages der Oktoberrevolution auf 13200 qm Ausstellungsfläche etwa 12000 Exponate — vom winzigen Transistor über Mammut-

fahrzeuge und -apparate bis zur originalen Weltraumkapsel — Arbeit, Leistung und Erfolg des Sozialismus darstellen sollten. Allgemein ist aber in den letzten Jahren eine Abkehr der sozialistischen Staaten von diesen Kollektivschauen und eine fachgerechte Brancheneingliederung ihrer technischen Erzeugnisse festzustellen.



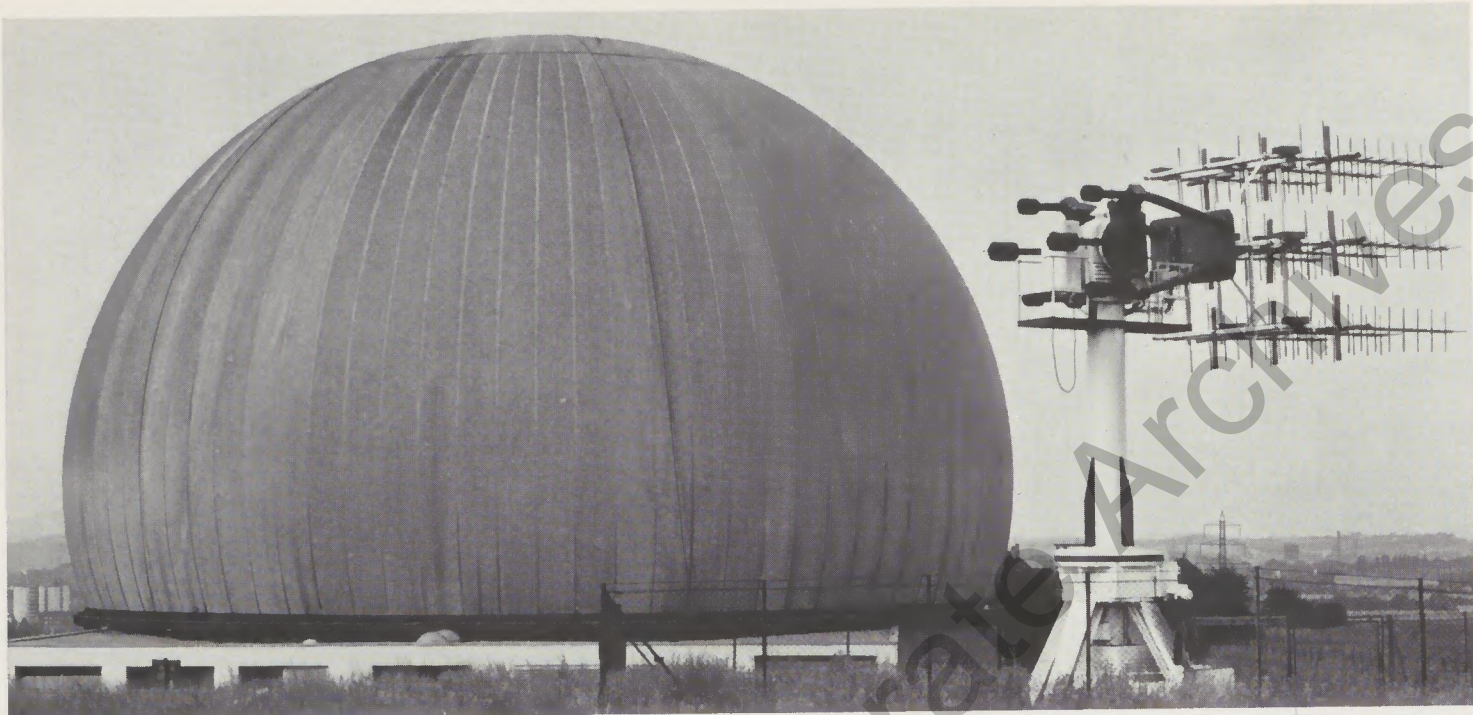
Der Otto-Ausstellungsstand der Leipziger Frühjahrsmesse lag in einer den Chemieanlagen und -ausrüstungen vorbehaltenen Halle. Mit Betriebsapparaten, halbertechnischen Versuchseinrichtungen, Anlagemodellen, farbigen Diapositiven und Fotos vermittelten wir hier einen informativen Überblick über die weitreichenden Arbeitsgebiete und Produktionsprogramme unseres Hauses. Auf dem Gebiete der Gas-erzeugung aus Erdölprodukten und Gasaufbereitung zeigten wir an Hand von Fließbildern und Beschreibungen die Fortschritte in der modernen Verfahrenstechnik. Ein großformatiges Diapositivschema mit sehr instruktiver Darstellung des Materialflusses stellte den vollständigen Verfahrensablauf der neuen Synthesegasanlage dar, die Dr. C. Otto z. Z. für das Chemiekombinat Most in der Tschechoslowakei konstruiert und baut. Mit einer Leistung von 1 Mrd. Nm³ Synthesegas pro Jahr aus 6 Reaktoren wird dies die größte Shell-Vergasungsanlage der Welt sein.

Attraktivstes Ausstellungsobjekt des Messestandes war die etwa 5 m hohe, aus Glasteilen montierte halbertechnische Pulsier-Extraktionsapparatur zur Demonstration unserer Arbeitsgebiete Abwasserreinigung und Extraktionstechnik. Über die gesamte Messedauer fand die Apparatur, die mit gefärbten Modellflüssigkeiten und wirkungsvoller Beleuchtung im Betrieb vorgeführt wurde, ein sehr reges Besucherinteresse. Ein auch in unserem Abwasserlabor für praktische Ab-

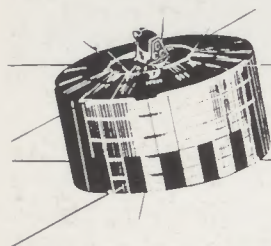
wasseruntersuchungen eingesetztes Plexiglasmodell eines biologischen Belüftungsbeckens war gleichfalls häufig der Anknüpfungspunkt fachlicher Diskussionen über Abwasserprobleme.

Die Abteilung Säuretechnik Bendorf wies in Leipzig auf die Fortschritte und Entwicklungen moderner Beizanlagen hin. Ein Modell der von Dr. C. Otto gebauten Automatik-Drahtbeize der VEB-Draht- und Schraubenwerke Finsterwalde zeigte den hier weitgehend automatisierten Transportablauf und Beizvorgang. Ein anderes Modell demonstrierte die Arbeitsweise der von der Abteilung Säuretechnik gebauten Autoklav-Beizanlage. Als Anschauungsobjekt für die Arbeitsgebiete Kunststoffverarbeitung und Beizbadaufbereitung war ein aus BENDURPLAST mit PVC-Auskleidung gefertigter Durchlauf-Neutralisationsbehälter aufgestellt.

Die Ausstellungsobjekte kamen durch eine im Baukasten- und Rastersystem entwickelte neue Standgestaltung mit ansprechenden hellen Farben und wirkungsvoller Beleuchtung sehr gut zur Geltung. Der Messestand fand allgemein Beachtung und Anerkennung. Das rege Interesse der vielen Standbesucher und eine größere Zahl von Fach- und Informationsgesprächen mit Kunden und Interessenten ließen erkennen, daß unsere Messebemühungen, die bestehenden Geschäftsverbindungen zu vertiefen und neue Kontakte zu knüpfen, von Erfolg waren.



Das Radom der Sternwarte



In Bochum rauscht der Weltraum Tag und Nacht

10 Jahre Institut für Satelliten- und Weltraumforschung

Der Omnibus Linie 53 hat die Endhaltestelle „Sundern-Wienkopp“ erreicht. Nur ein Fahrgast steigt aus. Zufällig blickt er nach links ins grüne Gelände und erschrickt heftig. Dicht vor ihm scheint ein riesiger Ballon niedergegangen zu sein. Oder ist das ein überdimensionales Zelt? Der Busfahrer beugt sich aus dem Wagen und sagt: „Ja, hier ist die berühmte Bochumer Sternwarte, und was Sie dort sehen, das ist das Radom mit der neuen Parabolantenne von 20 m Durchmesser zum Empfang der Satellitenzeichen aus dem fernsten Weltraum.“

Der Fahrgast staunt: „Woher wissen Sie denn das?“

„Was meinen Sie, wie oft ich gefragt werde.“

„Kann man das mal ansehen?“

„Das glaube ich kaum.“

„Schade“, murmelt der Fahrgast, ein weiblicher übrigens, und bleibt am Zaun stehen, um den seltsamen Giganten zu betrachten.

In diesem Augenblick kommt ein braungebrannter Mann in weißem Kittel, anscheinend ein Angestellter, durch den Garten und sieht den Zaungast.

„Suchen Sie jemand?“ fragt er.

„Nein“, kommt die zögernde Antwort. „Wissen Sie, ich bin nämlich Studentin der Universität Bochum, das heißt, ich will es im Winter werden. Ich habe gerade mein Abitur bestanden und mir hier eine Bude gesucht und sogar gefunden. Nun würde ich gerne erfahren, ob man diese Anlagen besichtigen kann.“

„Gewiß“, entgegnet der Weißbekittelte, „dazu werden Sie während des Semesters Gelegenheit haben. Was wollen Sie denn studieren?“

„Mathematik, Physik und eventuell noch Geologie“, sagt die Studentin.

„Na, da kann ich ja mal eine Ausnahme machen und eine private Führung veranstalten, wenn Sie so artverwandte Fächer belegen wollen.“

„Hoffentlich bekommen Sie keine Schwierigkeiten“, sagt die junge Dame besorgt.

Aber die Einladung ist doch zu verlockend, um sie abzulehnen.

„Sie wissen vielleicht“, beginnt ihr Führer, „daß der Komplex der Bochumer Sternwarte drei Abteilungen umfaßt:

Das Großplanetarium, gebaut von Zeiss-Oberkochen, die astronomische Beobachtungsstation auf der Schillerschule und das Institut für Weltraumforschung, das Sie hier vor sich sehen.“

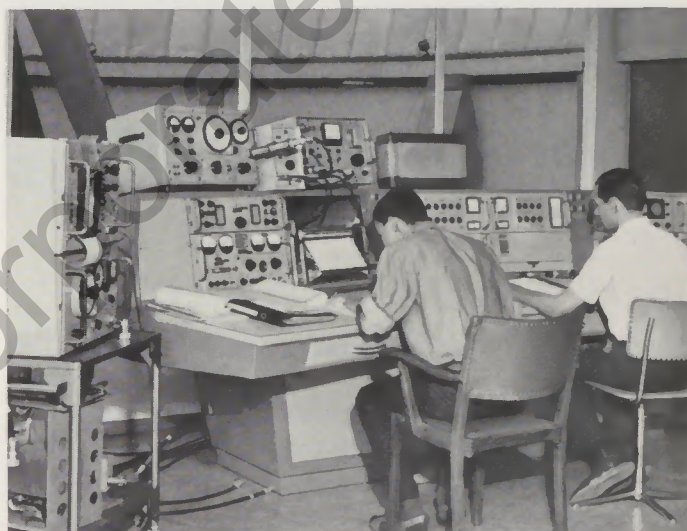
„Oh ja“, unterbricht ihn die Studentin eifrig, „alle drei Abteilungen unterstehen Herrn Direktor Kaminski, den habe ich schon einmal im Fernsehen gesehen. Er ist sicher Ihr Chef.“

„Kann man wohl sagen“, meint der Begleiter. „Hier ist übrigens noch etwas Interessantes für Sie“, fährt er fort und öffnet im Gebäude eine Tür gleich rechts neben dem Eingang. Beide bleiben vor einem Schaltpult stehen. Ein kleiner Knopf wird gedrückt, und dann dringt eine klare weibliche Stimme durch den Raum. Sie spricht einige Sätze in einer fremden Sprache.

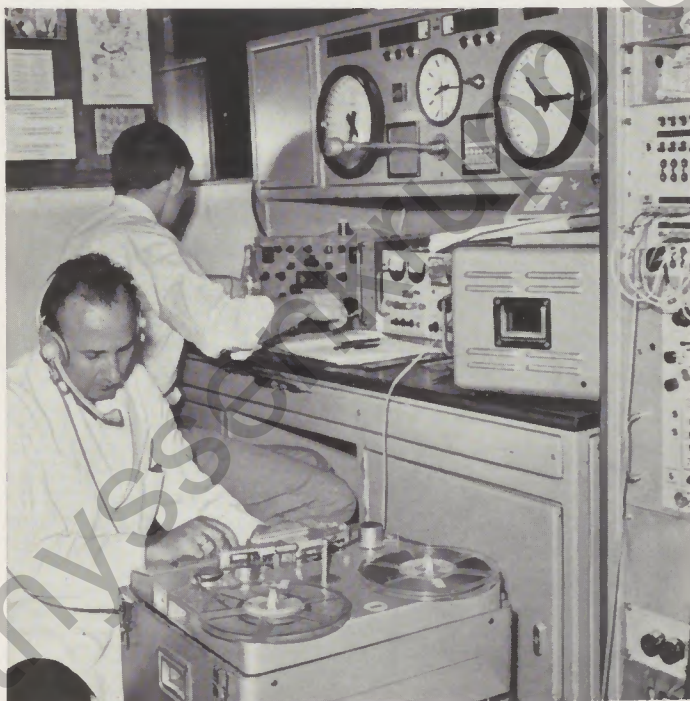
„Das war die Originalaufnahme, die wir gemacht haben, als der Satellit mit der ersten Frau, der Tereschkowa, an Bord, die drei Tage lang allein durch das Weltall flog, hier unsern Beobachtungsraum erreichte. Was Sie eben hörten, würde übersetzt etwa so lauten: Es ist alles in Ordnung, ich fühle mich wohl. Ich möchte jetzt etwas ruhen und wünsche allen eine gute Nacht. Das war vom 9. bis 11. Juni 1963. Inzwischen haben wir unendlich viele Satellitenzeichen aufgefangen und sind in jedem Augenblick hier darauf vorbereitet, weitere zu hören. Sehen Sie dieses Tonband und den Apparat daneben?“



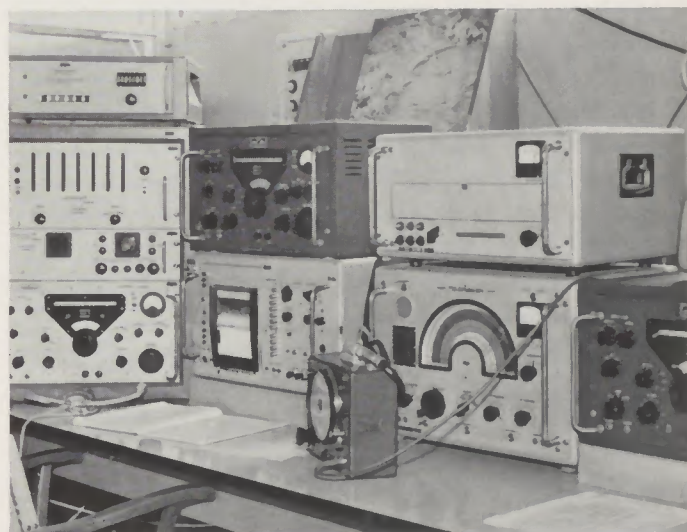
Hauptgebäude mit Meßeinrichtungen



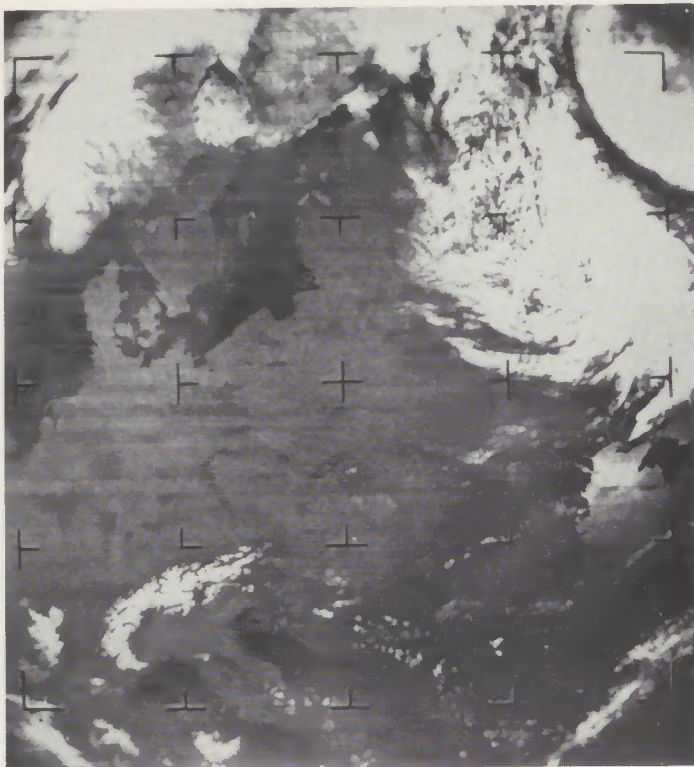
Steuerstand für die Parabolantenne



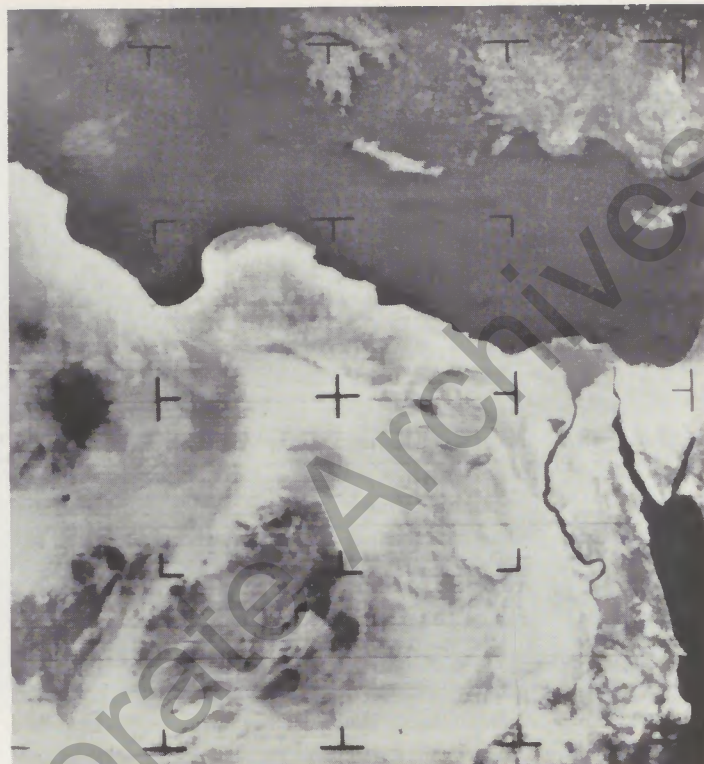
Empfangseinrichtung für Wettersatelliten



Satelliten-Meßstation



Europa vom Wettersatelliten gesehen



Ostlicher Mittelmeerraum

Die Studentin tritt dicht heran und lauscht eine Weile. „Es rauscht“, sagt sie.

„So ist es Tag und Nacht, wenn kein Satellit sich nähert, es ist das Rauschen des Weltraumes. Sobald das leiseste Funkzeichen ertönt, herrscht Hochspannung bei uns, und unsere Aufzeichnungen beginnen zu laufen.“

„Einfach toll“, flüstert die Studentin ergriffen. „Ist das auch der Platz, an dem 1957 der erste russische Satellit empfangen wurde?“

„Oh nein, der piepte unten im Keller.“

„Wieso im Keller?“

„Weil dieses Gebäude und so manche andere Anlage damals noch gar nicht existierten. Die Empfangsstation stand nämlich als Hobby, wenn auch sehr kostspielig, im Keller von Kaminskis Wohnung. Es gibt von damals noch ein Gästebuch von berühmten Leuten aus aller Welt, die die Station besuchten. Es ist übrigens geplant, den Keller original im Deutschen Museum in München wieder aufzubauen. Der historische Zeitnehmer war damals ein guter alter Küchenwecker.“

„Und inzwischen wurde das alles hier“ — die Fragerin überblickt den großen Komplex — „aus der Erde gestampft?“

„Gestampft ist gut“, lacht der Führer, „was meinen Sie, wie-

viel Kraft und Mühe und Geld und Arbeit und immer wieder Arbeit das alles gekostet hat.“

„Das ist ja kaum zu glauben, eine solche Leistung in 10 Jahren zu vollbringen, wieviel Idealismus und welch ein eiserner Wille muß dahinter stehen.“

„Ja, ja, und manche schlaflose Nacht“, ergänzt der freundliche Erklärer. „Hier darf ich übrigens das Wetter von heute zeigen.“

Mit diesen Worten überreicht er der staunenden Besucherin ein Lichtbild. „Soeben von einem Wettersatelliten fotografiert und hier empfangen worden. Sehen Sie, man erkennt deutlich den Mittelmeerraum, Griechenland, Kreta und die Türkei.“

„Arbeiten Sie den auch für die Wetterämter?“

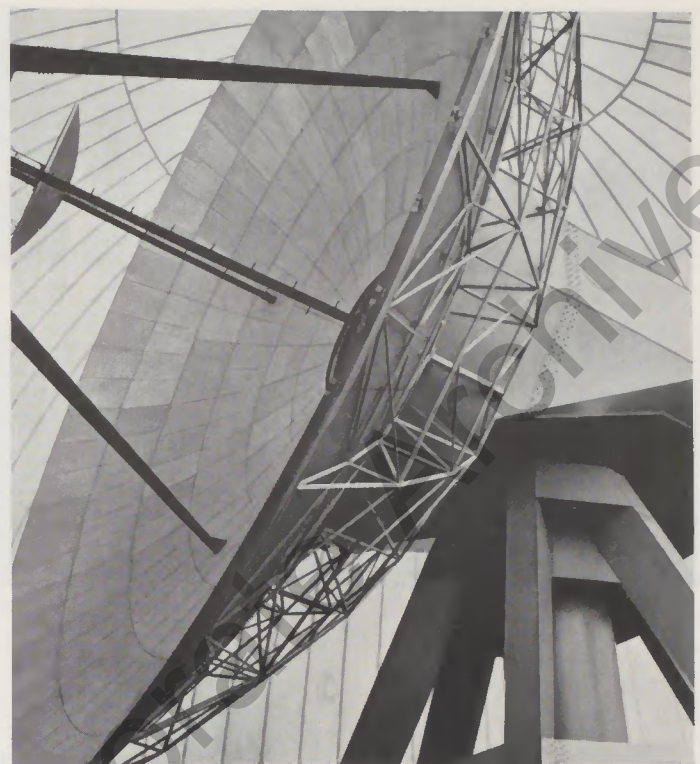
„Oh nein, unsere Beobachtungen verfolgen andere, nämlich klimatologische Zwecke. Wir orten z. B. Wirbelstürme, die in großen Höhen auftreten, wir verfolgen die Bewegungen des Polareises und der Alpengletscher und die der schwimmenden Eisberge. Diese eifrig tickende Maschine, ein Computer, berechnet die Durchgaben für den Bochumer Raum. Ursprünglich beziehen sie sich auf den Äquator.“

„Was sind das für nette grüne Nadelkissen?“ will die Studentin wissen, und weist auf zwei kleine runde Gebilde, die auf einem Apparat stehen.

„Das sind Quarze, durch die der Empfangsapparat auf die



Der große Parabolspiegel der Anlage



Wellenlängen der verschiedenen Wettersatelliten eingestellt wird. Jeder trägt den Namen seines Satelliten. Hier der heißt Nimbus C, der andere Essa II."

Immer weiter geht es durch die Räume!

„Jetzt zeige ich Ihnen etwas völlig Neues, das bisher wohl einmalig ist, einen Refraktor für das Fernsehen, gestiftet vom Westdeutschen Rundfunk.“

Interessiert betrachtet die Studentin das große Gerät, das unten aussieht wie ein riesiger Kamin und oben wie ein Teleskop.

„Hier können Ereignisse im Weltraum aufgenommen, auf ein Band gespeichert und dann zu beliebiger Zeit im Fernsehen gezeigt werden, aber auch die Originalübertragung kann in diesem Zuschauerraum vor dem Fernsehschirm von Besuchern verfolgt werden.“

„Nun kommt unser jüngstes Kind, das Riesenbaby, das zum zehnjährigen Jubiläum feierlich getauft werden wird.“

Eine Tür öffnet sich, schließt sich, man steht in einem kleinen Zwischenraum.

„Dies ist die Luftschleuse zu unserer Parabolantenne, die unter der kugelförmigen Zeltdecke steht. Sie ist so etwas wie ein Wahrzeichen von Bochum. Die Decke ist nur 1,2 mm dick, aber 28 m hoch, deshalb muß der Luftdruck im Innern,

der sie trägt, höher sein als außen, sonst würde sie zusammensinken.“

Ehrfürchtig betrachtet die Studentin die riesige Parabolantenne, die im Augenblick wie eine Opferschale nach oben gerichtet ist, weil Spezialisten soeben die Frequenz ändern. Nebenan, durch eine Glaswand getrennt, ist das Schaltpult, niemand sitzt davor. Auf einem Zettel steht: „Vorsicht, nicht schalten, Personen im Spiegel.“

„Darf ich etwas ganz Dummes fragen?“

„Bitte, gern.“

„Wieviele Satelliten kreisen eigentlich zur Zeit im Weltraum?“

„Schätzungsweise 400, dazu kommen noch über 1000 Trümmer, wie zum Beispiel ausgebrannte Trägerraketen, verlorene Kameras, Handschuhe und ähnliches.“

„Und warum heißt die Zeltkuppel Radom?“

„Das ist eine künstliche Wortschöpfung aus Radar und Dom. Also nichts Lateinisches und nichts Griechisches. Und nun kommen Sie hier her und tragen sich in unser Gästebuch ein, es ist mittlerweile das dritte.“

Sorgfältig schreibt die Studentin ihren Namen. Da schaut ein anderer Weißbekittelter in den Raum und sagt: „Ach hier sind sie, Herr Direktor Kaminski, Ihre Frau läßt sagen, das Essen wird kalt.“

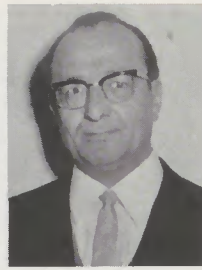
eri



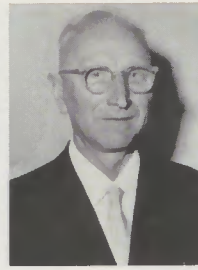
Paul Freund



Wilhelm Niemann



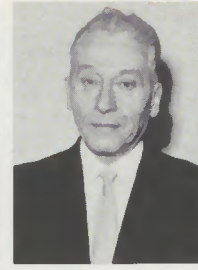
Bernhard Dresemann



Fritz Kurze



Heinrich Stens



August Neuhäuser



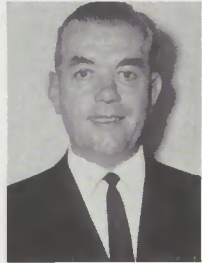
Wilhelm Wenner



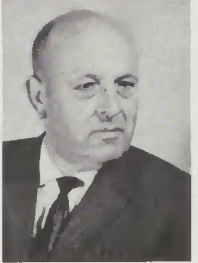
Georg Krause



Johann Herder



Hans Hohenstein



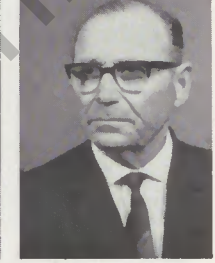
Jakob Jonas



Karl Hündgen



Jakob Dreesen



Jakob Biesen



JUBILARE

40 Jahre im Dienste der Firma standen:

- 24. 3. 1967 August Neuhäuser,
Schweißmeister bei Hermann Müller GmbH.
- 19. 4. 1967 Wilhelm Wenner,
Tischler in der Steinfabrik Dahlhausen
- 25. 4. 1967 Bernhard Dresemann, Ingenieur im Baugeschäft Bochum
- 1. 5. 1967 Paul Freund, Obergeringieur im Baugeschäft Bochum
- 23. 5. 1967 Fritz Kurze, Meister auf dem Bauhof Dahlhausen
- 18. 6. 1967 Wilhelm Niemann,
Bau-Oberinspektor im Baugeschäft Bochum
- 12. 7. 1967 Georg Krause,
Silika-Sortierer in der Steinfabrik Dahlhausen
- 13. 7. 1967 Johann Herder, Pförtner in der Steinfabrik Dahlhausen
- 15. 8. 1967 Jakob Biesen, Verloader bei den Arloffer Thonwerken
- 15. 8. 1967 Jakob Dreesen, Brenner bei den Arloffer Thonwerken
- 15. 8. 1967 Karl Hündgen,
Ofenarbeiter bei den Arloffer Thonwerken
- 15. 8. 1967 Jakob Jonas, Pförtner bei den Arloffer Thonwerken
- 19. 8. 1967 Heinrich Stens, Richtmeister bei Hubert Schulte GmbH.
- 22. 8. 1967 Hans Hohenstein,
Brenner in der Steinfabrik Dahlhausen

25 Jahre waren beschäftigt:

- 2. 3. 1967 Heinrich Herberg, Pförtner bei Hermann Müller GmbH.
- 23. 3. 1967 Paul Krabel,
Silikastamper in der Steinfabrik Dahlhausen
- 29. 3. 1967 Wilhelm Oberdorf,
Obermonteur bei Hubert Schulte GmbH.
- 1. 4. 1967 Heinrich Altenscheidt,
Monteur bei Hubert Schulte GmbH.

- 1. 4. 1967 Karl-Heinz Braun,
kaufm. Angestellter bei Hubert Schulte GmbH.
- 1. 4. 1967 Franz Habrich,
Geschäftsführer d. Westerwälder Thonindustrie GmbH.
- 1. 4. 1967 Günter Kleinemühl,
Techniker in der Steinfabrik Dahlhausen
- 1. 4. 1967 Rudolf Koch,
Laborarbeiter in der Steinfabrik Dahlhausen
- 1. 4. 1967 Fred Ringelband,
Vorarbeiter in der Steinfabrik Dahlhausen
- 1. 4. 1967 Inge Winkler, Sekretärin in der Hauptverwaltung
- 1. 4. 1967 Hans-Günter Schepers,
Betriebstechniker im Baugeschäft Bochum
- 1. 4. 1967 Otto Graef,
Silika-Presser in der Steinfabrik Dahlhausen
- 9. 4. 1967 Arthur Kessler,
Tischler in der Zweigniederlassung Bendorf
- 23. 4. 1967 Hans Kolb, kaufm. Angestellter
bei der Westerwälder Thonindustrie GmbH.
- 22. 5. 1967 Werner Schmieder,
Formenschlosser in der Steinfabrik Dahlhausen
- 24. 5. 1967 Heinz Simon,
Formentschler in der Steinfabrik Dahlhausen
- 5. 6. 1967 Ernst Stahl, Maschinenformer
bei der Westerwälder Thonindustrie GmbH.
- 5. 7. 1967 Hans Rosiak,
Betriebsingenieur im Baugeschäft Bochum
- 2. 8. 1967 Johann Wagner,
Maurer in der Zweigniederlassung Bendorf
- 13. 8. 1967 Paul Groß, Steinbrecher auf Grube Rückeroth

Allen Jubilaren herzliche Glückwünsche!

VERSTORBENE

Durch den Tod wurden uns folgende Mitarbeiter genommen:

- 31. 3. 1967 Johann Simon, Invalide, früher auf Grube Rückeroth
- 3. 4. 1967 Bruno Heidrich,
Ofenbrenner in der Zweigniederlassung Bendorf
- 24. 4. 1967 Aloys Schregel, Invalide, früher im Baugeschäft
- 15. 5. 1967 Gotthard Wagner,
Rentner, früher in der Zweigniederlassung Bendorf
- 4. 6. 1967 Dipl.-Ing. Hermann Klug,
Abteilungsleiter in der Säuretechnik, Bendorf

- 21. 6. 1967 Peter Muscheid, Invalide, früher auf Grube Melsbach
- 21. 6. 1967 Heinrich Teckentrup,
Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen
- 27. 6. 1967 Paul Thiel, Invalide, früher im Baugeschäft
- 18. 7. 1967 Wilhelm Kluge, Invalide, früher im Baugeschäft
- 26. 7. 1967 Konrad Lingner,
Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen
- 5. 8. 1967 Ewald Tebbe, Montage-Inspektor im Baugeschäft

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten!

Chronik der Firma



Direktor Herbert Wagendorf

Wie wir bereits kurz berichteten, wurde mit Beginn des Jahres 1967 Herr Direktor Herbert Wagendorf zum Geschäftsführer unserer Tochtergesellschaften Hubert Schulte, Apparate- und Rohrleitungsbau GmbH. in Bochum-Dahlhausen und Hermann Müller GmbH., Bochum, ernannt.

Herr Wagendorf ist in Paderborn geboren und besuchte bis zum Abitur die Volksschule und die Oberschule in Herten/Westf. Nach seinem Militärdienst im Kriege, den er als Leutnant abschloß, und anschließender Kriegsgefangenschaft nahm Herr Wagendorf im Jahre 1946 sein Studium der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften in Münster und Erlangen auf, begann 1948 mit der Referendar-Ausbildung bei teilweise gleichzeitiger Assistententätigkeit an der Universität Münster und legte 1950 sein Assessor-Examen ab. Seitdem ist Herr Wagendorf in der Wirtschaft verantwortlich tätig gewesen.

*

Wie wir gleichfalls in der letzten Ausgabe kurz bekanntgaben, hat am 2. Januar 1967 Herr Dr. Peter Schulz die Leitung der



Direktor Dr. Peter Schulz

Feuerfestbetriebe und der Grubenbetriebe unserer Firma übernommen.

Herr Dr. Schulz ist Danziger. Nach dem Abitur studierte er an der Universität Göttingen Chemie, wurde Diplom-Chemiker und promovierte zum Dr. rer. nat. Von 1952 bis 1953 war er Assistent an der Göttinger Universität und wechselte dann als Leiter des Laboratoriums einer bekannten Firma in die Wirtschaft über. Anschließend war Herr Dr. Schulz ab 1958 Direktionsassistent und dann Werksleiter eines angesehenen Feuerfest-Unternehmens.

*

Auch in den Vereinigten Staaten halten Otto-Koksöfen ihren Einzug. Unser amerikanischer Lizenznehmer wird für die Bethlehem Steel Corporation in Burns Harbor (Ind.) eine Koksofenanlage, bestehend aus zwei Batterien mit je 82 Unterbrenner-Zwillingszugöfen errichten. Die Öfen erhalten eine Kammerhöhe von 6,2 m.



Der Bürohausneubau in Bochum, Christstraße 9

Fünf Pechkoksöfen, die auf dem Hüttenwerk Linz der Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke A.G. zehn Jahre lang in Betrieb standen und seit 1966 grundrepariert wurden, sind am 21. Juli 1967 angeheizt worden.

Die Energiverken in Göteborg werden im Rahmen der Rationalisierung und Erweiterung der Energieversorgung ihre Gaserzeugung von der klassischen Kohlenentgasung auf moderne Spaltvergasungsverfahren von Erdölprodukten umstellen. Dazu erteilten sie jetzt unserer Firma den Auftrag zur Errichtung einer kontinuierlich arbeitenden katalytischen Otto-Spaltanlage.

Die Anlage arbeitet auf der Rohstoffbasis von Flüssiggas, das durch eine Rohrleitung von einer dem Gaswerk benachbarten Raffinerie angeliefert wird. Die Spaltung des Flüssiggas-Dampf-Luftgemisches erfolgt in 3 Einheiten der vielfach bewährten Otto-Röhrenreaktoren. Der giftige Kohlenoxydanteil des Gases wird in einer Konvertierungsstufe ohne Zufuhr von Fremdwärme auf 3 Vol.-% reduziert.

Die Anlage ist für eine Tagesleistung von 450 000 Nm³ norm-

gerechten Stadtgases ausgelegt und soll im Herbst 1968 die Gaserzeugung aufnehmen.

*

Im Frühjahr 1967 haben die folgenden Lehrlinge ihre Lehrabschlußprüfung ganz oder zu einem Teil mit „gut“ bestanden: Frank Adelt, Betriebsschlosser i. d. Steinfabrik Dahlhausen Ursula Becker, Bürogehilfin in der Säuretechnik, Bendorf Anita Brömmer, Bürogehilfin in der Säuretechnik, Bendorf Heinz-Günter Doelle, Technischer Zeichner im Baugeschäft Werner Fickert, Technischer Zeichner im Baugeschäft Hans-Peter Grings, Bauzeichner im Baugeschäft Monika Halfmann, Bürogehilfin im Baugeschäft Maria Heubeck, Bürogehilfin in der Säuretechnik, Bendorf Gerhard Jagodzinski, Technischer Zeichner bei Hubert Schulte GmbH.

Heinz-Adolf Lindemann, Techn. Zeichner im Baugeschäft Heinz-Joachim Lohmann, Techn. Zeichner im Baugeschäft Jürgen Petersen, Technischer Zeichner im Baugeschäft Inge Schakat, Bürogehilfin in der Hauptverwaltung
Herzlichen Glückwunsch!